

Feuilleton

Stephan Stockmar

Die Mitte – »Frucht und Keim zugleich«

Oder: Nur aus der Ohnmacht kommt Neues in die Welt

»Ich heiße Greta Thunberg, ich bin 16 Jahre alt und komme aus Schweden. Und ich möchte, dass Sie in Panik geraten. Ich möchte, dass Sie sich so verhalten, als würde Ihr Haus brennen.« Mit diesen Worten stellte sich die jugendliche Klimaaktivistin am 16. April 2019, dem Tag nach dem Brand der Kathedrale Notre Dame in Paris, vor das Europäische Parlament in Straßburg.¹ Dabei geht es ihr nicht darum, kopflos zu werden, sondern zu begreifen, in welcher Situation wir uns befinden. Sie hat sich kundig gemacht über das Ausmaß des Klimawandels wie sonst wohl kaum ein Laie. Und dieses Wissen macht ihr und ihren jugendlichen Mitstreitern Angst – Angst um ihre zukünftigen Lebensbedingungen, die sie auf die Handlungsträger unserer Zeit übertragen möchte: »Viele von uns werden von der Krise betroffen sein. Aber jemand wie ich darf nicht wählen. Und wir sind auch nicht in der Lage, Entscheidungen der Wirtschaft, der Politiker, der Ingenieure, der Medien, des Bildungswesens und der Wissenschaft zu beeinflussen. Bis wir so weit sind, uns ausgebildet haben – ja, wir haben die Zeit bis dahin nicht mehr. Und deshalb sind nun Millionen von Kindern auf die Straße gegangen zu streiken für das Klima, und versuchen die Aufmerksamkeit auf die Klimakrise zu lenken. Sie müssen uns zuhören!«

Greta Thunberg versucht, mit ihrem *Wissen*, das sie sich mit Akribie angeeignet hat, die Verantwortlichen endlich zu konsequentem *Handeln*

zu bewegen. Sie selbst befindet sich als Jugendliche in einer Situation der Ohnmacht und zeigt diese ganz offen, wenn sie vor den Parlamentariern spricht. So souverän sie sonst auch wirkt, so ringt sie sichtbar mit den Tränen, als sie auf die schon eingetretenen Folgen des Klimawandels aufmerksam macht: »Wir befinden uns mitten in der sechsten Massenausrottung, und die Ausrottungsrate ist 10.000 mal schneller als es normal wäre. Bis zu 200 Arten werden jeden Tag ausgerottet. Die Erosion von fruchtbarem Humusboden, die Vernichtung unserer großartigen Wälder, toxische Luftverschmutzung, der Verlust von Insekten und wildlebenden Tieren, die Versauerung unserer Weltmeere: Das sind alles katastrophale Trends, die beschleunigt werden durch einen Lebensstil, den wir hier in unserem finanziell gut gestellten Teil der Welt einfach weiter führen.«

Das berührt die meisten ihrer Zuhörer, und sie erhält am Ende ihrer Rede stehende Ovationen. Doch wirklich für ihre Botschaft? Sie weit sehr wohl, in welchem Spagat sie steht: »Wir sind nicht auf die Straße gezogen, damit ihr Selfies mit uns machen und uns sagen könnt, dass ihr bewundert, was wir tun«, sagte die 16jhrige einen Tag später bei einer Veranstaltung im Senat der Stadt Rom. »Wir Kinder tun das, um die Erwachsenen aufzuwecken, wir Kinder tun das, um euch zum Handeln zu bewegen, wir Kinder tun das, weil wir unsere Hoffnungen und Träume zurück haben wollen.«

die Drei 6/2019

Dafür wird Greta Thunberg zum Teil heftig angefeindet. Sie sei ja krank, werde instrumentalisiert, alles sei inszeniert: »Wer immer ›Greta‹ konzipiert hat, plant etwas Größeres«, lautet der Titel eines Meinungsartikels von Henryk M. Broder in der ›Welt‹ vom 18. April 2019. – Dass ein Mensch sich aus eigenem Entschluss, aus seiner Mitte heraus und mit seiner ganzen Existenz konsequent für etwas einsetzt, was weder der momentanen Lust noch dem monetären Gewinn dient – es geht beim Klimaschutz um die Sache aller Menschen! – das scheint vielen Zeitgenossen nicht glaubhaft zu sein.

Hilfloses Wissen und lähmende Angst

Die Ohnmacht, in die sich die ›Fridays-for-Future‹-Generation bewusst hineinstellt, empfinden sicherlich viele Menschen – angesichts ihrer eigenen Lebenssituation ebenso wie auch der täglich auf uns einstürzenden Schreckensmeldungen, der immer unverhohleneren Gier und des kaum noch vertuschten Machtmissbrauchs. Doch meistens wird sie überspielt. Entweder verfällt man einer Gleichgültigkeit und bedient sich schließlich der gleichen Mechanismen, oder man versinkt in die Depression. Und so verändert sich nichts.

Nur aus der Mitte der Persönlichkeit heraus kommt Neues in die Welt. Diese Mitte gilt es freizulegen. Dann zeigt sich ein offener Raum, in dem zunächst wirklich Ohnmacht herrscht: Die alltägliche Verbindung zwischen (vorstellendem) Denken und (triebhaftem) Handeln ist unterbrochen. Doch erst so wird der Mensch berührbar, kann der Schmerz in die Tiefe seiner Seele dringen, können sich Leib und Geist zu etwas Drittem miteinander verbinden.

Diese Situation zeigt Raffael (1483–1520) in seinem letzten Gemälde, der ›Transfiguration‹ (Abb. 1).² Auf einzigartige Weise bringt er die Verklärung – in der Christus dreien seiner Jünger in strahlend weißem Gewand zwischen den Propheten Moses und Elias erscheint – zusammen mit der im Matthäus-Evangelium unmittelbar anschließend geschilderten Szene in ein Bild: Ein Mann kniet vor dem gerade vom Berg herabgestiegenen Jesus nieder und

spricht: »Herr, nimm dich meines Sohnes an, er ist mondsüchtig, und es steht schlimm um ihn; er stürzt oft ins Feuer und oft ins Wasser. Ich habe ihn zu deinen Jüngern hergebracht, aber sie vermochten ihn nicht zu heilen. Jesus erwiderte: O du glaubensloses und verwirrtes Geschlecht, wie lange noch muss ich unter euch sein, wie lange noch muss ich euch ertragen? Bringt ihn mir her! Jesus gebot ihm streng, da fuhr der Dämon aus ihm aus, und der Knabe war von jener Stunde an geheilt« (Mt 17,15-18) Raffael zeigt im unteren Teil des Bildes nicht die Heilung selbst, sondern den Augenblick, da der Mann seinen Sohn zu den Jüngern bringt. Zwei Menschengruppen stehen einander gegenüber: Links neun Jünger in wallenden Gewändern, mit ausufernden Gesten und bedeutungsvollen Blicken – ein Bild wortreicher Hilflosigkeit. Rechts der Mann mit seinem Sohn, umgeben von acht Angehörigen, in verschiedenen Facetten von Angst, Erwartung oder gar Forderung; alles scheint sich hier zusammenzuziehen, während es den Sohn zwischen Feuer und Wasser, oben und unten förmlich zerreißt. Im Vordergrund links ein sitzender Jünger, der gerade sich aus einem Buch Rat geholt hat und nun etwas zu erklären scheint. Ihm gegenüber eine kniende Frau, die mit beiden Händen energisch auf die Not des Knaben verweist, während ihr bestimmender Blick die Jünger herausfordert, endlich etwas zu tun.

Beide Gruppen zeigen auf ihre Weise Ohnmacht: die Jünger in ihrem offenbar wirkungslosen Wissen, die Gruppe um den Knaben in der Angst, die sie erstarren lässt. Sie sind im Bild durch einen dunklen, diagonal verlaufenden Spalt voneinander getrennt. Auch scheint es keinen Zusammenhang mit dem oberen Bildteil zu geben. Trotz mancher wie unwillkürlich nach oben zeigenden Gesten richtet niemand seinen Blick auf das, was gerade auf dem Berg geschieht. Nur für den Betrachter, der sich von den Bewegungen und Gesten der Gestalten führen lässt, ergibt sich ein Zusammenhang zwischen beiden Szenen: Folgt man dem Blick der Knienden nach links, stößt man auf den nach rechts oben zeigenden Jünger im roten Gewand. Von dort geht die Bewegung über



Abb. 1 – Raffaello Santi (1483–1520): *Transfiguration*, 1516/20, Öltempera auf Kirschbaumholz, 405 × 278 cm, Vatikanische Museen, Rom



Abb. 2 – Viertes apokalyptisches Siegel, nach einem Entwurf Rudolf Steiners von Clara Rettich 1907 für den Münchner Kongress gemalt

den rosa gekleideten rechten der drei auf dem Berg lagernden Jünger, wird dann über Elias im Kreis um den Christus herum nach links zu Moses geführt, um dann zu dem links auf dem Berg knienden grüngewandeten Jünger wieder herabzusteigen. Nun wird die Bewegung im unteren Bildteil von dem Jünger im grünen Gewand wieder aufgenommen, der nach rechts hinüber auf den Knaben zeigt, während sein Kopf sich in die Gegenrichtung neigt.

So hat man schließlich die Bewegung einer Lemniskate vollzogen, deren Kreuzungspunkt an der Bergkante, zwischen der aus der unteren Jüngergruppe nach oben weisenden linken Hand und dem rechten Fuß des in der Mitte auf dem Berg lagernden dritten Jüngers liegt. Sie verbindet nicht nur formal die untere mit der oberen Bildhälfte, sondern auch das Geschehen in der Außenwelt mit der Vision der drei ausgewählten Jünger: Die Aufgabe der Heilung des Knaben kann nur aus der im Innern erlebten Christuskraft erfüllt werden. Doch die unten verbliebenen Jünger waren in ihrem Glauben noch »zu schwach«. Erst wenn »ihr Glaubenskraft habt wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu

diesem Berge sprechen können: Rücke von hier nach dort, und der wird wegrücken, und nichts wird euch unmöglich sein« (Mt 17, 20).

Wenig später, nachdem er ein letztes Mal von Galiläa den Jordan abwärts nach Jerusalem gewandert ist, wird der Christus die im Knaben sich zeigende Zerrissenheit zwischen oben und unten für die ganze Menschheit heilen – selbst herabsteigend in die Tiefen der Erde und aufsteigend in die Höhen des Himmels – und so die in dem Raffael-Bild noch getrennt erscheinenden Sphären miteinander verbinden.

In diesem Bild, das der Kunsthistoriker und Anthroposoph Konrad Oberhuber im spirituellen Sinne als »Raffaels Testament« bezeichnet,³ liegt eine Aufforderung, aus dem offenen Zwischenraum heraus zu handeln; nicht sich selbst zum Mittelpunkt machen, sondern die eigene Mitte finden. Nur dadurch kann die Ohnmacht auf beiden Seiten überwunden werden.

Auf der Suche

Das Leben wird von zwei Schwellen begrenzt – von Geburt und Tod. Durch die eine hindurch inkarniert sich der Mensch auf der Erde, dabei den unmittelbaren Zusammenhang mit der geistigen Welt verlierend. Durch die andere löst er sich von der Erde und tritt mit den dort gemachten Erfahrungen wieder in die geistige Welt ein. Diese Schwellen werden von alters her durch zwei Säulen bezeichnet: Jachin und Boaz.⁴ Sie haben als baumartig gestaltete Stelen vor dem Eingang zum Salomonischen Tempel gestanden. Von ihnen leiten sich die doppeltürmigen Westwerke christlicher Kirchen her. Die Freimaurer haben sie als Symbole ins Innere ihrer Tempel geholt. Als solche greift sie Rudolf Steiner in der Innengestaltung des Saales für den Kongress der Theosophischen Gesellschaft 1907 in München auf (Abb. 2). Später bemerkt er jedoch, dass eine äußere Aufstellung dieser Säulen heute schwierig sei, »weil sich diese richtige Aufstellung eben bei der wirklichen innerlich erlebten Initiation erst zeigt«⁵.

Zuallererst sind die Säulen jedoch Repräsentanten der beiden Bäume im Garten Eden, dem Baum der *Erkenntnis* des Guten und Bösen und

dem Baum des *Lebens* oder der Barmherzigkeit. Im Neuen Jerusalem der Offenbarung des Johannes finden sie sich wieder als *ein* Baum auf *beiden* Seiten des Stromes (Off 22,2).

Von Anfang an stehen diese beiden Säulen weniger für äußere Ereignisse als für die damit verbundenen seelischen Erfahrungen im Verhältnis zur irdischen und zur geistigen Welt; für den Übertritt von einem Seinszustand in einen anderen. Schon der Übergang aus dem äußeren Naturraum in einen Innenraum ist mit einer Transformation des Seelischen verbunden; davon zeugen bereits die Höhlenmalereien der frühen Menschen. Es geht letztlich um die Ausbildung des seelischen Innenraumes innerhalb des Erdenlebens. Rudolf Steiner bezeichnet diese beiden Säulen entsprechend auch als »Weltensäulen«: »Zwischen beiden muss durchgegangen werden«, im »Gleichgewichtszustand zwischen beiden ist das Leben«.⁶

Das Wort ›Jachin‹ leitet sich ab von einem hebräischen Verb und bedeutet »gründen«, »befestigen« oder »aufrichten«. ›Boas‹ dagegen scheint aus einer Präposition und einem Substantiv zusammengesetzt zu sein und bezeichnet etwas Intentionales: »mit Macht« oder »mit Stärke«, »in der Macht« oder »in der Stärke«.⁷ Vor diesem Hintergrund formuliert Steiner für jede Säule eine Art Meditationssatz. Für Jachin: »In dir das über die Welt ausgegossene Göttliche.« Und für Boas: »Das, was ich bisher in mir gesucht habe, die Stärke, die werde ich ausgegossen finden über die ganze Welt, in ihr werde ich leben.«⁸ Die Worte für Jachin werden wie in den Menschen hineingesprochen, als eine Art Mitgift oder (Auf-)Gabe. Durch sie wird im auf der Erde ankommenden Menschen ein Grund gelegt, aus dem heraus er sich aufrichten kann. Das, was ihn vor der Geburt umgeben hat, kann sich nun durch Selbsterkenntnis in seinem Inneren entfalten. Insofern steht Jachin auch für *Weisheit*. Die Boas-Worte dagegen spricht der Mensch zu sich selbst, seine eigene Zukunft in den Blick nehmend. Es geht um eine regelrechte Umstülpung: Die zur eigenen *Stärke* verwandelte Gottesgabe kann sich in der Welt entfalten, diese mitgestaltend. Doch das muss der Mensch wollen.

Dazwischen liegt die *Suche*. Die hier gemeinte Stärke ist nicht gottgegeben, sie muss im Leben, in der Auseinandersetzung mit der Welt, errungen werden. Diese »Irrfahrt«, wie man sie urbildlich z.B. im Parzival-Epos dargestellt findet, ist mit Erfolgen wie mit Fehlschlägen verbunden. Das Erlebnis der Ohnmacht ist dabei gewissermaßen konstitutiv und wirft den in die Welt wirkenden wollenden Menschen immer wieder auf sich selbst zurück. Er wird nicht nur durch das ihn ereilende Schicksal geprüft, sondern muss sich auch selbst prüfen, inwiefern er das, was ihm gelingt oder geschieht, sich selbst oder der Welt verdankt. So gesehen gestaltet sich das Leben zu einem ständig atmenden Prozess zwischen Innen und Außen.

In einem Tagebucheintrag Romano Guardinis heißt es: »Heute Nacht, aber es war wohl morgens, wenn die Träume kommen, dann kam auch zu mir einer. Was darin geschah, weiß ich nicht mehr, aber es wurde etwas gesagt, ob zu mir oder von mir selbst, auch das weiß ich nicht mehr. Es wurde also gesagt, wenn der Mensch geboren wird, wird ihm ein Wort mitgegeben, und es war wichtig, was gemeint war: nicht nur eine Veranlagung, sondern ein Wort. Das wird hineingesprochen in sein Wesen, und es ist wie das Passwort zu allem, was dann geschieht. Es ist Kraft und Schwäche zugleich. Es ist Auftrag und Verheißung. Es ist Schutz und Gefährdung. Alles, was dann im Gange der Jahre geschieht, ist Auswirkung dieses Wortes, ist Erläuterung und Erfüllung. Und es kommt alles darauf an, dass der, dem es zugesprochen wird – jeder Mensch, denn jedem wird eins zugesprochenen – es versteht und mit ihm ins Einvernehmen kommt.«⁹

Schenkendes Da-Sein

Die Art von Zweiheit, um die es hier geht, impliziert immer noch ein Drittes, Mittleres, das aus dem Dazwischensein entstehen kann. Jede Schwelle bezeichnet einen Zwischenzustand, und so befinde ich mich eigentlich das ganze (irdische) Leben lang auf der Schwelle: Zwischen dem, was aus der Vergangenheit heraus gegeben ist und dem, was in Zukunft werden

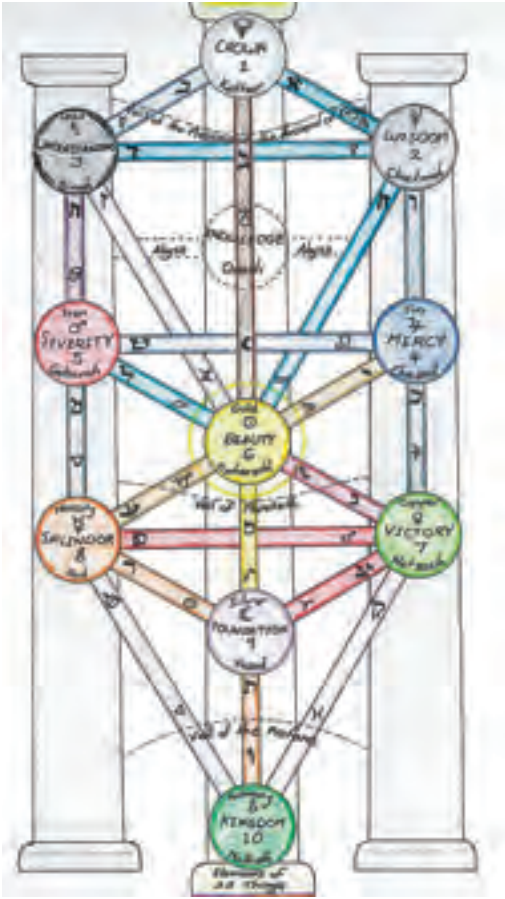


Abb. 3 – Der Lebensbaum Sephirot mit den beiden Säulen Jachin (rechts), Boas (links) und der vermittelnden Säule der Milde

wird, spielt sich in jedem Moment die Gegenwart ab. Werde ich mir dessen bewusst, befinde ich mich im Zustand der Geistesgegenwart. Doch ist dieser mittlere Zustand im konkreten Leben kaum direkt greifbar. Dementsprechend stößt man auch nur vereinzelt auf die Erwähnung oder gar Darstellung einer dritten Säule. Im Alten Testament wird von einer weiteren Säule im Bereich des Jerusalemer Tempels berichtet, an welcher der soeben proklamierte König stand (2 Kön 11,14) und von der aus er seinen mit YHWH geschlossenen Bund verkün-

dete (2 Kön 23,1-3). Offenbar handelte es sich um einen Ort der göttlichen Inspiration.¹⁰ Der kabbalistische Lebensbaum Sephiroth (vgl. Abb. 3) konstituiert sich aus zwei polar belegten Säulen, zwischen die »Prinzipien eines gewissen Ausgleichs und mehr, einer gewissen Synthese [treten]. In ihnen vereinigen sich die beiden polaren Prinzipien gewissermaßen in einen höheren Zustand, der, Frucht und Keim zugleich, beide wieder erneuert aus sich erfließen lässt«, wie Ernst Müller in seiner Einleitung zum »Sohar« ausführte.¹¹ Zusammenfassend spricht er von den »drei Säulen, welche die vertikale Dimension des Baumes bilden«, als den Säulen der »Liebe« (Jachin), der »Gerechtigkeit« (Boas), und, in der Mitte, der Säule des »Erbarbens«. Andernorts wird die mittlere auch als Säule der »Milde« bezeichnet, die jedoch oft nicht explizit ausgewiesen, sondern gleichsam nur ideell anwesend sei.¹² Bei den Freimaurern ruht der symbolische Bau nicht nur auf der Säule der leitenden *Weisheit* (Jachin) und der der ausführenden *Stärke* (Boas), sondern auch auf der Säule der zierenden *Schönheit*.¹³

An diese Traditionen schließt Rudolf Steiner im Rahmen seiner erkenntniskultischen Arbeit an, wobei er nicht von einer dritten Säule, sondern einem vermittelnden Querbalken spricht, den er in einer Zeichnung mit »M.« bezeichnet.¹⁴ Dazu heißt es: »Der Querbalken, der Weisheit [in genannter Zeichnung J für Jachin] und Stärke [B für Boas] verbinden soll, ist das Prinzip der Frömmigkeit, Liebe, Schönheit. In der vorchristlichen Zeit war kein Platz dafür in der Welt. Als der Christus Jesus kam, [...] konnte seine Kraft diesen Balken aus dem Wasser – dem astralen Plan –, worin er ruhte, heben. Ein Fluss wurde damit überbrückt (der Weg zu den höheren Welten). Er schritt über denselben auf seinem Leidenswege, als er sich der Menschheit zum Opfer brachte. Das konnte nur durch Liebe, gereinigte, geläuterte Liebe geschehen; daher der Weg über diesen Balken.«¹⁵ Diese Aufzeichnung bezieht sich auf die in der sogenannten »Goldenen Legende« erzählte Geschichte über die Herkunft des Holzes, an das Christus gekreuzigt wurde.¹⁶ Es stammte von den zwei vor dem »Sündenfall« noch ineinan-

der verschlungenen Paradiesesbäumen, von denen Seth drei Samen erhielt, die er in den Mund seines verstorbenen Vaters Adam legte. Salomo ließ aus diesem Holz die beiden Säulen des Tores zum Jerusalemer Tempel errichten. Doch der dritte Balken, der die Säulen miteinander verbinden sollte, konnte nicht passend gemacht werden. So warfen ihn die Bauleute in den Teich Bethesda. »Als der Herr kam, gab er seine Kraft in den Teich und der Stamm kam wieder zum Vorschein. Er wurde hinaufgehoben und über den Bach Kidron gelegt. Über diese Brücke nun ging der Herr nach Golgatha. Das Kreuz, welches er trug, war auch aus dem Holz geschnitzt und er brach unter der Last zusammen.«¹⁷ Im Kreuz Christi fand also der mittlere Balken seine Bestimmung.

Frömmigkeit, Liebe, Erbarmen, Milde, Schönheit: All dies sind *seelische* Qualitäten, wie sie nur vom Herzen ausgehen können. Es geht weder um Selbstbehauptung noch um Aktivismus, sondern um die Erringung eines über sich selbst hinauswachsenden, schenkenden Da-Seins. »Am allerliebsten will ich mich also meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi sich auf mir niederlasse«, schreibt der Apostel Paulus (2 Kor 12,9). Und der heilige Franziskus von Assisi preist um 1224/25 in seinem Sonnengesang – nachdem er Sonne, Mond und Sterne und die vier Elemente besungen hat – den Menschen auf folgende Weise: »Gelobt seist du, mein Herr, mit denen, welche vergeben um deiner Liebe Willen, / Und die Krankheit ertragen und Not. / Selig die, welche dulden in Frieden, / Denn sie werden von dir, Höchster, die Krone empfangen.«

Zwischen Moses und Elias

Auch der obere Teil des Raffael-Bildes für sich genommen handelt von solch einer Dreiheit, eben dem Ereignis der Verklärung Christi: »Und nach sechs Tagen nimmt Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich und führt sie auf einen hohen Berg, er mit ihnen allein. Und er wurde vor ihnen verwandelt: Sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, und seine Gewänder wurden strahlend weiß wie das Licht. Und

siehe, es erschienen ihrem Schauen Moses und Elias, die mit ihm redeten« (Mt. 17,1-3).

Der verwandelte Jesus erscheint also in der Mitte zwischen zwei Propheten des alten Testaments: Moses, dem von Gott das Gesetz für die auf der Erde angekommene Menschheit übergeben wurde; und Elias, der sein Volk zur Umkehr zu bewegen suchte und auf das Kommen Gottes hinwies. Er wurde auf einem feurigen Wagen in den Himmel entrückt und ist als Johannes der Täufer wieder erschienen. Darauf weist Jesus seine Begleiter während des Abstiegs vom Berg hin (Mt 17,9-13). Somit ist er ein Wegbereiter des Erscheinens Christi auf Erden. Rudolf Steiner bezeichnet diese beiden Propheten als »persönliche Vertreter« der Kräfte, die menscheitsgeschichtlich mit den Säulen Jachin und Boas verbunden sind: »Elias war derjenige, der den Menschen die Kundschaft und Botschaft brachte von der [...] Säule der Stärke [Boas], Moses derjenige, der sie brachte von der Säule der Weisheit [Jachin].«¹⁸ Und er weist in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf das Ereignis der Verklärung.

Der den Jüngern »verklärt« erscheinende Christus selbst zeugt von einer aufrüttelnden Geistesgegenwart, die von der »Stimme aus den Wolken« bekräftigt wird: »Dieser ist mein Sohn, der geliebte, in dem ich mich offenbare; höret ihn!« (Mt 17,5). Doch dem sind die Jünger noch nicht gewachsen. Die Jünger unten ahnen vielleicht etwas von dem, was werden will, auch in ihnen selbst, doch können sie das Neue noch nicht handhaben. Und die Gruppe um den Knaben spürt wohl, dass das von außen verkündete Gesetz nicht mehr trägt, doch können sie sich von ihm noch nicht lösen, sondern verfallen in eine Art fordernden Fatalismus. Die kommende »Erlösung« aus dieser doppelten Ohnmacht zeigt sich gerade über ihnen auf dem Berg. Doch noch sind ihre Herzen nicht sehend.

Das Herz als Mitte-Organ jeden beseelten Wesens bildet sich aus der pulsierenden Bewegung des Blutes heraus. Das Fühlen entzündet sich an etwas und schafft Beziehung; auf ihm gründet die Wahrhaftigkeit. Die Seele bildet sich zwischen Geist und Leib und ist das eigentliche Beziehungsorgan des Menschen im Erdenle-

ben. Das Rechtsleben gestaltet die Beziehungen zwischen den Menschen und erfordert das ständige Zusammenspiel zwischen Wahrnehmen und Denken. Die Kinder, deren Zukunft in unserer Verantwortung liegt, entstehen mitten unter uns, durch die Vereinigung von Frau und Mann – sie bringen das Neue in die Welt! Die Mitte ist kein statisches Gebilde, sondern etwas sehr Fragiles. Sie ergibt sich aus dem Dazwischensein, ist ein fortwährend am Leben zu erhaltender Prozess und gerade dadurch das

Kernstück jeder Dreiheit. Gerade als nicht Gegebenes ist sie Sitz der Ohnmacht, die weder durch bloßes Wissen noch durch forsches Handeln zu überwinden ist, ebenso wie Ort der Geistesgegenwart. Sie ist der offene Raum der Begegnung, in der Horizontalen wie der Vertikalen; ein – in den Worten von Ernst Müller – höherer Zustand, »der, Frucht und Keim zugleich, beide [polaren Prinzipien] wieder erneuert aus sich erfließen lässt«. Nur aus der Mitte heraus kann die Welt verwandelt werden!

1 Vgl. www.youtube.com/watch?v=nKNEVP473LO&feature=share. Auch die folgenden Zitate beruhen auf der Synchronübersetzung der Rede.

2 Die folgenden Ausführungen gründen auf der überzeugenden Charakterisierung dieses Bildes in Konrad Oberhuber: »Raffael. Das malerische Werk«, München, London & New York 1999, S. 223-229.

3 A.a.O.

4 Vgl. meinen Artikel »Der Granatapfel: Lebensbaum – Liebesapfel – Todesfrucht. Zur Geschichte eines Symbols an den Schwellen des Lebens«, in: DIE DREI 6/2018, S. 88-98. Eine Langfassung ist zu finden unter <https://wortgartenwerk.de/wp-content/uploads/2018/05/Stockmar-Granatapfel-I-lang.pdf>

5 Vortrag vom 29. Dezember 1918 in Rudolf Steiner: »Wie kann die Menschheit den Christus wiederfinden?« (GA 187), Dornach 1995, S. 126.

6 Vortrag vom 20. Juni 1916 in ders.: »Weltwesen und Ichheit« (GA 169), Dornach 1998, S. 66ff.

7 Vgl. Michaela Bauks: »Jachin und Boas« – www.bibelwissenschaft.de/stichwort/22031/

8 Siehe Anm. 6.

9 Tagebucheintrag vom 1. August 1964 in Romano Guardini: »Berichte über mein Leben – Autobiographische Aufzeichnungen«, hrsg. von Franz Henrich. Düsseldorf 1984, S. 20.

10 Vgl. Wolfgang Zwickel: »Der Salomonische Tempel«, Mainz 1999, Neuausgabe Kamen 2011, S. 152f.

11 »Der Sohar. Das heilige Buch der Kabbala«, aus dem Hebräischen übertragen und hrsg. von Ernst Müller (1932), Kreuzlingen & München 2005, S. 22f. – Ernst Müller (1880–1954) war ein jüdischer Gelehrter und Zionist, der Kontakt zu Martin Buber und Hugo Bergmann hatte. 1909 begegnete er der Theosophie Rudolf Steiners, den er 1910 auch persönlich kennenlernte. So wurde die Verbindung von Judentum, Christentum und Anthroposophie zu seinem Lebensthema. Vgl. <http://biographien.kulturimpuls.org/detail.php?&id=883>

12 https://anthrowiki.at/Säulen_der_Manifestation
13 <https://freimaurer-wiki.de/index.php/Schönheit>

14 »Die Goldene Legende«, undatierte Handschrift Rudolf Steiners (Notizblatt 6954) in Rudolf Steiner: »Zur Geschichte und aus den Inhalten der erkenntniskultischen Abteilung der Esoterischen Schule 1904-1914« (GA 265), Dornach 1987, S. 340f.

15 Teilnehmeraufzeichnung ohne Angabe von Ort und Datum in a.a.O., S. 350f. Wenn dort von der Überbrückung des Flusses als Weg zu den höheren Welten die Rede ist, dürfte sich dies auch auf Goethes »Märchen« beziehen. Im Vortrag vom 2. Januar 1906 z.B. spricht Steiner über Weisheit, Schönheit und Stärke als von den »drei Säulen der menschlichen Kultur. Sie sind dasselbe wie die drei Könige in Goethes »Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie«: der goldene, der silberne und der eiserne König. Damit hängt es zusammen, dass man die Freimaurerei die »Königliche Kunst« nennt« (zitiert a.a.O., S. 233).

16 Anders als die Literaturgeschichte bezeichnet Rudolf Steiner als »Goldene Legende« spezifisch die Geschichte(n) über die Herkunft des Kreuzesholzes, die eng mit der Tempellegende, also den Erzählungen rund um die Errichtung des Salomonischen Tempels verknüpft ist. Dabei hat er verschiedene Quellen herangezogen, modifiziert und ergänzt aufgrund eigener okkultischer Forschungen. Vgl. »Sonderhinweis. Zur goldenen Legende und zu den beiden Säulen«, in ders.: »Bilder okkultur Siegel und Säulen. Der Münchner Kongress Pfingsten 1907 und seine Auswirkungen« (GA 284), Dornach 1993, S. 185ff. Zur Rolle der Säulen im Rahmen des Münchner Kongresses vgl. meinen unter Anm. 4 genannten Artikel.

17 Aus oben genannter Teilnehmeraufzeichnung, siehe Anm. 15.
18 Vortrag vom 26. Juni 1908 in ders.: »Die Apokalypse des Johannes« (GA 104), Dornach 1962, S. 184f.